

1636)<sup>49)</sup>, die sich gegenseitig beeinflussten. In demselben Kloster (Nikolje in der Morawa-Enge zwischen Ovčar und Kablar) und zur Zeit desselben Abtes (igumen), des Hieromonach Leontije, schrieb zuerst Averkije eine Handschrift ab (1615/16), dann aber zwei Jahre später Kirijak eine andere (1617/18).

Schließlich muß noch die Inschrift eines Artophorienschreines des Klosters Krušedol aus dem J. 1707 erwähnt werden. Die Wörter der Inschrift sind so angeordnet, daß sie ein Akrostichon mit dem Namen „Avakum“ ergeben<sup>50)</sup>. Es war dies der damalige Igumen von Krušedol<sup>51)</sup>.

## Der lokativische Zähltypus für die Reihe

### 11 bis 19: „eins auf zehn“

Von GÜNTER REICHENKRON (Berlin)

Während die Zahlenreihe von 11 bis 19 in den meisten Sprachen durch eine unmittelbare Aufeinanderfolge von 1 und 10 bzw. 10 und 1 (z. B. altind. *d v á - d a ś a*, griech. *δώδεκα*, lat. *d u o d e c i m*) oder als Additionsausdruck 1 und 10 bzw. 10 und 1 (vgl. lat. inschriftlich *decem et quinque*, oder bei Martial *quinque decemque*, griech. *πεντεκαίδεκα*, altarmen. *evt'n ev tasn* „17“) wiedergegeben wird, gibt es eine Reihe von Sprachen, in denen statt dessen eine Verbindung von „1 auf 10“ bzw. „auf 10 eins“ gewählt wird. Diesem Zähltypus ist bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. So sagt Brugmann, Grundriß der vergl. Gramm. der idg. Sprachen II, 2 S. 28 § 22 nur: „Verwandt miteinander sind die Ausdrucksweisen des Albanischen, des Lettischen und des Slavischen . . . Ähnliches außerdem im Griechischen.“ Ausführlicher äußert sich Sandfeld, *Linguistique balkanique*, S. 148: „Les noms de nombre 11—19 sont formés en roumain en disant „un sur dix, deux sur dix“, *unsprezece, doisprezece*, etc., ce qui concorde avec la formation commune à toutes les langues slaves: bulg. *edina jset*

<sup>49)</sup> Ljub. Stojanović, a.a.O. I, 291, 330.

<sup>50)</sup> Ebda. II, 17; M. N. Speranskij, a.a.O. 40; L. Mirković, *Starine fruškogorskih manastira* (Die Altertümer der Klöster der Fruška Gora) (1931) 36—37.

<sup>51)</sup> D. Ruvarac, *Manastir Krušedo* (Das Kloster Krušedol) (1918) 19.

(de edin na deset), dvanajset, etc., mais aussi avec alb. një-mbë-dhjetë, dy-mbë-dhjetë, etc." Dazu unter der Anm. 1: „Cette formation se trouve aussi dans des dialectes grecs anciens, ainsi en étolien δύο ἐπὶ Φίκατι „vingt-deux“. Le magyar procède de même: tizenegy, tizenkettő, etc., sans doute sur le modèle du slave.“ Für das Ungarische so schon ausgesprochen von S i m o n y i, Die ungarische Sprache, S. 246. Schließlich wäre zu nennen Ernst F r a e n k e l, Die baltischen Sprachen, S. 55 ff., wo weitere Bibliographie.

Nach den bisherigen Feststellungen findet sich der zur Erörterung stehende Zähltypus für 11 bis 19: 1) In allen slawischen Sprachen. — 2) Innerhalb der baltischen Sprachgruppe im Lettischen. — 3) Im Albanischen. — 4) Im Rumänischen, als der einzigen unter allen romanischen Sprachen. — 5) Im Ungarischen, als einziger unter den finno-ugrischen Sprachen. — 6) Mundartlich im Altgriechischen.

Innerhalb der sechs Gruppen bestehen indessen Unterschiede. Die Zählweise „eins auf zehn“ ist in den Gruppen 1 bis 5, also Slawisch bis Ungarisch, ganz durchgeführt. Für 11, 12 bis 19 gibt es keine andere Ausdrucksweise. Das Altgriechische zeigt den Typus erst in den Anfängen, später ist er wieder geschwunden. Viel wichtiger ist das folgende: drei Sprachen dehnen diese lokativische Ausdrucksweise auch auf 21 bis 29 aus: Für das Aromunische gibt C a p i d a n, Dialectul aromân, S. 402 an: „Dela unsprezece până la treizeci numeralele cardinale se formează cu prepoziția spre (spră), deosebindu-se prin aceasta de dialectul dacor(omân) și megl(enit), care întrebuintează prep. „spre“ numai până la douăzeci.“ Somit aromunisch: un-spră-yinǵiți „21“ wie un-spră-dzatse „11“, gegenüber treidzîtsiunu „31“, bis noauă-spră-yinǵiți „29“ wie noauă-spră-dzatse „19“, gegenüber treidzîtsi-noauă „39“. Genau die gleiche Verteilung liegt im Ungarischen vor: husz-on-egy „21“ wie tiz-en-egy „11“, gegenüber harminc-egy „31“, bis husz-on-kilenc „29“ wie tiz-en-kilenc „19“, gegenüber harminc-kilenc „39“. Die Übereinstimmung zwischen Aromunisch und Ungarisch ist um so wichtiger, als beide Sprachen geographisch zu weit von einander entfernt sind, als daß man etwa gegenseitige Beeinflussung annehmen könnte. Eine Erklärung von dieser Seite her ist von vornherein abzulehnen. Schließlich zeigen auch die gelegentlich im Altgriechischen begegnenden Beispiele eine Ausdehnung bis auf 29. Es gibt aber keine Sprache, die den lokativischen Zähltypus über

die 30 ausgedehnt hätte. Wenn es doch der Fall ist, so sind dies nur gelegentliche Bildungen, die aber nirgends zu einem ausgebauten System geführt haben, wie es für 11—19 sowie für 21 bis 29 festzustellen war.

Von allen diesen Gruppen ist die slawische Sprachgruppe diejenige, bei der die ursprüngliche Zusammensetzung bis zu den heutigen Kurzformen genau verfolgt werden kann. Das Altbulgarische setzt mit der Verbindung „Einer + na + Lokativ von desęti“ ein (s. u. a. Meillet, *Le Slave commun*, S. 428, *Leskien*, *Grammatik der altbulgarischen Sprache* S. 149, § 116, 4, hier auch das Nähere über die Syntax des dem Zahlwort folgenden Substantivs): *jedinŭ na desęte*, *jedina (-o) na desęte*, *dŭva na desęte*, *dŭvě na desęte* bis *devęti na desęte*. Für die 12 auch: *obana desęte*, s. *Cod. Zograph. Luc.* 8, 1. Die Flexion des Zahlwortes wird am Einer vollzogen, z. B. *Cod. Supr.* 437, 30/438, 1: ... *ize ikŭ jedinum na desęte času prišdŭšimŭ*. — *ibid.* 121, 20: *Vęruŭ mi čistŭny vladyko; dŭva na desęte ichŭ jestŭ; tretijago na desęte ne vidęše niktože*.

Die Weiterentwicklung soll in kurzem nur für das Südslawische verfolgt werden. Sie gilt entsprechend auch für die anderen slawischen Sprachen. Das Neubulgarische geht nach *Mladenov*, *Geschichte der bulgarischen Sprache*, S. 247 § 124 von *edinádeset*, also einer Zusammenrückung der altbulgarischen Ausdrucksweise, aus und landet mit starken Verkürzungen in die Reihe, wie sie nach *Weigand*, *Bulgarische Grammatik*, S. 49 lautet: *единáйсетъ*, *единáйсе*, *единáйс*; *дванáесе*, *дванáйсе*; *тринáйсе*; *четирnáйсе*; *петnáйсе*; *шестnáйсе*; *седемnáйсе*; *осемnáйсе*; *деветnáйсе*.

Ähnlich ist es im Serbokroatischen. *Leskien* gibt in seiner *Grammatik der serbokroatischen Sprache* S. 390/92 § 661/62 die einzelnen Zwischenstufen genauer an. Zuerst tritt neben den Lokativ auch der Akkusativ, also neben *jedan-na-desete* auch *jedan-na-deset*. Beide Kasusverbindungen erleiden seit dem 15. Jh. Verkürzungen. Der Lokativ *jedan-na-desete* > *jedan-na-deste* > *jedan-na-este*, nach *Leskien* a.a.O. mit Schwund des d durch Dissimilation, somit ursprünglich in den Zahlen 11, 12, 17 und 19, und schließlich *jedan-na-jste*. Mit dem Akkusativ: *jedan-na-deset* > *jedan-na-dest* > *jedan-na-est* > *jedanajst*. Heute lautet die Reihe im

Serbokroatischen: *jedànaest, dvánaest, trínaest, četìnaest, pètnaest, šèsnaest, sedàmnaest, osàmnaest, devètnaest*. Ähnlich im Slowenischen: *enájst, dvanájst, trinájst, štirinájst, petnájst, šestnájst, sedemnájst, osemnájst, devetnájst*.

Aus den heutigen neubulgarischen, serbokroatischen und slowenischen Formen ist zu erkennen, daß der Akzent in dem Gebilde „einer auf zehn“ auf der Präposition gelegen hat, wahrscheinlich in Fortsetzung der Tendenz, wie sie von *Mladenov*, a.a.O. 171 § 86 für das Bulgarische und von *Leskien*, a.a.O. 194 § 304 und S. 327 § 564 für das Serbokroatische in der Komposition von Präposition + Nomen angegeben wird. Diese alte Akzentstelle ist im Neubulgarischen, Slowenischen, ferner im Serbokroatischen nach *Rešetar*, Betonung südwestlicher Mundarten, S. 152 nach den Formen *jedanaest, dvanaest*, und nach *Leskien*, a.a.O. 218 § 341 A, I im Čakavischen nach den Formen *jedanaĵst*, (als Kontraktionsprodukt aus *jedanaest*), erhalten. Das Štokavische hat dann den Akzent verschoben, so daß er von der Präposition auf die letzte Silbe des Einers bzw. auf den Einer selbst rückte.

Faßt man die Entwicklungstendenzen zusammen, wie sie sich vor unseren Augen innerhalb der slawischen Sprachen ablesen lassen, so kann man feststellen: 1) Der Einer stand ursprünglich vor der Gruppe „auf zehn“. — 2) Die Akzentstelle liegt auf der Präposition. — 3) Bei der Weiterentwicklung bleibt der Einer unverändert erhalten, die Zahl 10 dagegen erleidet starke Verkürzungen. — 4) Der Einer bleibt auch in den modernen Vertretungen vor dem verkürzten Gebilde „auf zehn“. — 5) Die Flexion des Zahlengebildes vollzieht sich zuerst nur am Einer. Auch das von der Zahl abhängige Substantiv folgt ursprünglich der Syntax, wie sie der Einer erfordert: *důvana desĕte mǎžā*, und nicht, wie man theoretisch erwarten könnte und es später auch wirklich heißt: *důvana desĕte mǎžĭ*.

Aus alledem ist zu ersehen, daß der wichtigste Bestandteil dieses Gebildes der Einer ist. Die eben genannten fünf Tendenzen, die sich an den slawischen Sprachen selbst beobachten lassen, werden bei manchen folgenden Gruppen viel dazu beitragen, etwas Licht in bisher sich nicht so deutlich abhebende Bestandteile der Ausdrucksweisen für 11—19 zu werfen.

Bei der Betrachtung der Zahlen von 11—19 in den *baltischen* Sprachen hat stets das Litauische mit seinem Anklang an das ger-

manische Zahlensystem im Vordergrund gestanden, während das Lettische meist nur neben das Slawische gestellt wird, so noch jüngst bei Fraenkel, Die baltischen Sprachen, S. 55. Um so mehr ist es angebracht, sich in diesem Zusammenhang das Lettische genauer anzusehen. Nach Endzelin, Lettische Grammatik S. 364 § 333 lautet heute die Reihe von 11—19 im Lettischen: *viên-pa-dsmit*, *div-pa-dsmit*, *trîs-pa-dsmit*, *četrup-pa-dsmit*, *piec-pa-dsmit*, *seš-pa-dsmit*, *septiņ-pa-dsmit*, *astuoņ-pa-dsmit*, *deviņ-pa-dsmit*. Die Ausgangsform ist noch bei Adolphi in seiner Grammatik, gedruckt in Mitau 1685, zu finden: *vien-pa-desmits* „1 hinter oder nach 10“, *divi-pa-desmits*, *četra-pa-desmits*. In Sarkau lautet 13 noch: *trîs-pa-desimt*, mit erhaltenem *e* zwischen *d* und *s*. Sonst ist das *e* geschwunden.

Die Frage ist jetzt, ob diese lettische Ausdrucksweise selbständig entstanden ist, oder ob sie eine Nachahmung des Slawischen darstellt. Für die Fortsetzung eines slawischen *jedinŭ na desete* kämen als Lehnübersetzung für das Lettische in Betracht: 1) Entsprechend der noch heute festzustellenden Vorliebe des Lettischen für den reinen Lokativ ein \**vien-desimti* oder nach der Syntax des Genetivs \**desimti-vien(s)*, mit der Lokativbildung eines *i*-Stamms. Man erinnere sich, daß der einfache Lokativ ohne Präposition im Lettischen auch „auf“, ja sogar „unter“ zugleich bedeuten kann, vgl. z. B. in den von Michel Jonval herausgegebenen „Chansons mythologiques lettonnes“, Paris-Riga 1929, S. 33: *Vakaros guldamies / Liec savā pagalvī / Rītos agri celdamies / Mazgā zelta rasiņā; / Namazgājse rasiņā, / Liec salvā galviņā*: „En te couchant les soirs, / Mets-la sous ton oreiller. / En te levant tôt les matins / Lave-la dans la rosée d'or, / L'ayant lavée dans la rosée, / Mets-la sur la tête.“ — 2) Es wäre aber auch möglich gewesen, rein nach dem Klang das slawische *na* durch lettisch *nūo* wiederzugeben. Wenn auch im Lettischen *nūo* wie litauisch *nuõ* „von — herab, von — weg“ bedeutet, so wäre trotzdem ein theoretisch zu erwartendes \**vien-nuo-desimt* als „1 von 10 her“ ohne weiteres verständlich, s. über die Syntax von *nūo*: Ernst Fraenkel, Syntax der litauischen Postpositionen und Praepositionen, S. 105 ff. — 3) Hätte man das slawische Vorbild wörtlich und sinngemäß übersetzt, so hätte im Lettischen ein \**vien-uz-desimt* herauskommen müssen, genau wie einem russischen *клясть на стол* ein lett. *uz galdu likt* entspricht, s. dazu

Endzelin, Lett. Gramm. S. 534 § 573 d u z g a l d u l i e k a m s „in mensa ponendus“. Uz steht besonders nach den rein lokalen Verben „legen, setzen, werfen, fallen“ und „schauen, horchen, sagen, fragen“. Vgl. auch aus dem eben erwähnten Werk von J o n v a l, S. 27: Es atrada u z c e l i ņ a / Dieva jātu kumelinu: „Je trouvai e n c h e m i n / Un cheval monté par Dieu.“ — S. 28: Dieviņš savu kumeliņu, U z a k m i ņ a dusināja: „Dieu fit reposer / Son cheval sur une pierre.“ S. 54: Saule brauca vīna dzert / U z sudraba ezeriņu: „Saule partit boire le vin / S u r l e l a c d'argent.“ Uz kann aber auch „über — hin“ bedeuten: J o n v a l, a.a.O. 61: Noiet Saule vakarā, / Mežiem gali atsārkuši / Saulīt' savus zīda svārkus / U z j ū r i ņ u v i z i n ā j a: „Saule se couche le soir, / Les cimes des forêts ont rougi. / Saule faisait traîner s u r l a m e r / Ses vêtements de soie.“ S. im übrigen E n d z e l i n, Lett. Gramm. S. 533 § 573 b.

Statt all dessen hat das Lettische die Präposition p a (= litauisch p ō, slaw. p o) gewählt. Abgesehen von den Bedeutungen eines lokalen „unter“, eines zeitlichen und übertragenen „nach“ und der distributiven Funktion hat p a die Grundbedeutung „über etwas hin, durch, auf“, s. E n d z e l i n, Lett. Gramm. S. 514 § 546 a, b, d, e, indessen nach M ü h l e n b a c h - E n d z e l i n, Lettisch-deutsches Wörterbuch III, 1 mit einer bestimmten Nuance gegenüber dem einfachen Lokativ: „Pa bezeichnet nicht nur die Raumerstreckung „über, durch, auf etwas hin“, sondern auch die Raumerstreckung in einem geschlossenen, abgegrenzten Raum und berührt sich mit dem Lokativ, nur mit dem Unterschied, daß von diesem die Vorstellung der Raumerstreckung abgeht: viņš raujas R ī g ā „er treibt seine Geschäfte in Riga“, dagegen ... p a R ī g ā „in Riga, bald hier, bald da“. Ein paar Beispiele aus den von J o n v a l herausgegebenen Chansons mögen dazu gestellt werden: S. 40: Divi zelta vāverītes / P a k a l n i ņ u p ā r t e c ē j a: „Deux écureuils d'or / Couraient e n t r a v e r s d e l a c o l l i n e.“ — Hierbei oft im Wechsel mit p a r, das selbst mundartlich zu p a verstümmelt wird, s. E n d z e l i n, Lett. Gramm. S. 517 § 551; so a.a.O. 40: Rauda brauca p a r e z e r u / R a k s t i t ā m k a m a n ā m: „Le gardon („Plötze“) allait à t r a v e r s l e l a c, / Sur un traîneau incrusté.“ — S. 47: Pērkons brauca p a d e b e s ī m: „Perkons allait p a r l e c i e l.“ — S. 53: Zelta sagšas ielociņi, / T i e p a z e m i p l i v i n ā j a: „Les plis de son châte d'or, / Ils voltigeaient s u r l a t e r r e.“

Auch aus den Ausführungen von F r a e n k e l, a.a.O. über die Präpos., S. 141 ff., ist zu ersehen, daß dem litau. p ō, lett. p a haupt-

sächlich slaw. *po* entspricht, s. besonders S. 151 ff. *Põ* gelangt im Litauischen auch zur Bedeutung „hinter, nach“ im zeitlichen Sinn. Zu dieser Bedeutung stellt *Fraenkel* a.a.O. 154 die lettischen Zahlwörter von 11—19 und verweist im übrigen auf *Endzelin*, *Латышские Предлоги* I, 143, *Endzelin*, *Lett. Gramm.* 364; 514. An der zuletzt genannten Stelle findet man unter § 546 c die wohl eingehendste Deutung der lettischen Zahlwörter: „*Vien-padesmit* und *parît* „übermorgen“ zeigen, daß *pa* ehemals auch „nach, hinter“ bedeutet, vgl. slaw. *po* mit dem Lok. „nach“ und lit. *põ* „nach“ mit dem Gen. oder Dat. So noch im Preuß.-Lett. *pa kalna* „post montem“, BB 28, 281; ... mit Dat. auch sonst: *pa labam bridim* „nach einer guten Weile.“ Somit entspricht lett. *pa* dem slaw. *po* wie z. B. in altbulg. *po mĩnẽ iti* „hinter mir gehen, nach mir gehen“, dies als Übersetzung des griech. *ὀπίσω μου ἐλθεῖν*, Matth. 16, 24.

So ergibt sich also für die Deutung der lettischen Zahlwörter von 11—19 entweder eine lokale Interpretation „1 über die 10 hin“ bzw. „1 hinter 10“, oder eine zeitliche „1 nach 10“. Die zuletzt genannte, zeitliche Anschauung dürfte kaum die ursprüngliche gewesen sein. Viel näherliegend ist eine lokale Anschauung, die sich aber mit ihrer etwas vagen und mehr eine Bewegung ausdrückenden Bedeutung „über — hin“ bzw. gar mit der Bedeutung „hinter“ allzu sehr von der fest umrissenen, mehr statisch-lokalen Ausdruckweise des Slawischen mit seinem *na* + Lok. „auf“ entfernt. Somit dürfte eine Lehnübersetzung aus dem Slawischen ins Lettische nicht vorgelegen haben.

Dasselbe Problem, das soeben im Verhältnis Lettisch-Slawisch besprochen wurde, begegnet auch im Paar Rumänisch-Slawisch, wenn man das Rumänische vom heutigen Standpunkt aus ansieht. Die Reihe von 11—19 lautet im Rumänischen: *un-spre-zece*, *doi-spre-zece* *trei-spre-zece*, *patru-spre-zece*, *cinci-spre-zece*, *şase-spre-zece*, *şapte-spre-zece*, *opt-spre-zece*, *nouă-spre-zece*, also vom Lateinischen aus: \**unus-super-decem*. Daneben schon altrumänisch und heute weit verbreitet: *un-spră-zece* usw., in dem *Tiktin*, Rumänisch-Deutsches Wörterbuch S. 1475 lat. *supra* sieht. *Super* und *supra* sind zwar die ganze Latinität hindurch in den beiden Bedeutungen „oberhalb, auf“ und „oberhalb, über — hin“ oft genug belegt. *Super* ist sogar im späteren Latein in vielen Fällen an die Stelle von *in* getreten, vgl. z. B.: bei Gregor v. Tours:

super ripam collocatur, super altare posuit, s. Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours, S. 622, ähnlich bei Fredegar, s. Haag, Die Latinität Fredegars, S. 76, oder in den Urkunden der Merowingerzeit: super rem sua propria aedificavit, super ipso fluvio alto, s. Vieillard, Le latin des diplômes royaux et chartes privées de l'époque mérovingienne, S. 218. Es ist aber die Frage, ob eine Entwicklung, wie sie sich im Galloromanischen des 6./7. Jh. nachweisen läßt, und die den Ausgangspunkt für französ. sur < lat. super × sursum gebildet hat, auch für das Vulgärlateinische in Dazien gegolten hat. Dieses Bedenken ist um so berechtigter, als die Präposition spre noch heute im Rumänischen vorzugsweise „über — hin“ bedeutet, s. Tiktin, a.a.O. 1475: Și chemând Isus pre cei 12 ucenici ai săi dede lor putere spre duhurile necurate, als Übersetzung von Matth. 10, 1: Καὶ προσκαλεσάμενος τοὺς δώδεκα μαθητὰς αὐτοῦ, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν πνευμάτων ἀκαθάρτων. Viel seltener hat spre die Bedeutung „auf“, wie im Psalm 90, 12 (a. 1689): Spre mână Ți purta-te-vor (îngerii) să nu cumva să să împiedece de piatra piciorul tău. Zu dieser verhältnismäßig seltenen Bedeutung stellt Tiktin a.a.O. auch die Zahlen von 11—19. Heute wird spre in der Bedeutung „auf“ nicht mehr verwendet. Es heißt niemals: pun această carte \*spre masă „ich lege dieses Buch auf den Tisch“, sondern nur: pun această carte pe masă. In anderen Fällen muß statt dieses pe < lat. per die Präposition în < lat. in oder meist la < lat. illac + ad verwendet werden, aber niemals spre.

Wäre also die rumänische Ausdrucksweise für 11—19 wirklich eine unmittelbare Wiedergabe des slaw. jedin ů na desęte, so wäre im Rumänischen vom heutigen Standpunkt aus ein \*un-la-zece oder \*un-în-zece oder un-p(r)e-zece zu erwarten, wie die zuletzt genannte Verbindung nach Ascoli, Bartoli und Popovici tatsächlich im Istrorumänischen (neben anderen Verbindungen) in den Formen: ur-pre-zaće (ur-pre-zeți), doi-pre-zaće (doi-pre-zeți) vorkommt, s. Pușcariu, Studii istrorumâne II, 153. Von rumän. un-spre-zece käme man also nur auf ein slaw. \*jedin ů-po-desęte. Oder aber, man müßte annehmen, daß das rumänische un-spre-zece „1 auf 10“ einer der letzten Reste einer noch aus der lateinischen Zeit ererbten Syntax ist, eine Annahme, die für das Rumänische seiner ganzen Art nach ohne weiteres ausgesprochen werden kann.

Die Problemstellung des Rumänischen hat eine Parallele im Albanischen. Die älteste Form der Zahlen von 11—19 dürfte in dem von Mario Roques herausgegebenen Dictionnaire Albanais de 1635, Paris 1932, S. 189—193 überliefert sein, und zwar jeweils nacheinander auf lateinisch, italienisch, albanisch und türkisch: *undecim, undece, gnambediete*<sup>1)</sup>, *onbir*. Dann weiter: *dô. mbedietetrembediete, caterembediete, pesse mbediete, giaste embediete* (sic), *state mbediete, tete mbediete, nandembediete*. Heute lauten die Zahlen im Gegischen = Nordalbanischen: *nji-më-dhit, dy-më-dhit, tre-më-dhit, katër-më-dhit, pes-më-dhit, gjash-më-dhit, shtat-më-dhit, tet-më-dhit, nân-më-dhit*. Im Toskischen = Südalbanischen: *një-mbë-dhjetë, dy-mbë-dhjetë, tre-mbë-dhjetë, katër-mbë-dhjetë, pesë-mbë-dhjetë, gjashhtë-mbë-dhjetë, shtatë-mbë-dhjetë, tetë-mbë-dhjetë, nëntë-mbë-dhjetë*, s. u. a. Weigand, Albanesische Grammatik S. 78, Pekmezi, Grammatik der albanesischen Sprache, S. 122.

Die im Albanischen für die zur Erörterung stehende Zahlenreihe verwendete Präposition ist also *mbi*, abgeschwächt *mbë*, *më* „auf“. Diese Präposition gehört etymologisch zu griech. ἀμφί, lat. *ambi-*, somit eine Präposition, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung „um herum“ noch unbestimmter ist als rumän. *spre* und lett. *pa*. Die Bedeutung „um — herum, über — hin“ ist noch heute oft genug im Albanischen nachweisbar, z. B. in den von G. Meyer in seiner Albanesischen Grammatik veröffentlichten Märchen: S. 62, 42<sup>2)</sup>: *Gjeti për dhe një ploçë të hekurtë vënë mbi një vëre*: „Er fand auf der Erde eine eiserne Platte, gelegt über ein Loch.“ — Oder in der Fabel von den Wanderern und dem Bären heißt es bei Lumo Skëndo: ... *dhe i gjori njeri i ndjente frymën e ngrohtë mifytirët të tij*: „Und der arme Mann fühlte den warmen Hauch über, auf seinem Gesicht.“ — Bei Kristoforidis: *S'gjindetë tjetër shtësë mbë gjithë botën e mâ besnik se qeni*: „Es gibt kein treueres Wesen auf der ganzen Welt als den Hund.“ Daneben rein statisch-lokal: G. Meyer, a.a.O. 60, 9/10: *Javo vien*

<sup>1)</sup> Mit *q* wird hier das in älteren albanischen Werken öfter vorkommende Zeichen *ç* für [ö] ersetzt.

<sup>2)</sup> Das Albanische wird hier in der heutigen offiziellen Rechtschreibung wiedergegeben, die von G. Meyer herausgegebenen Texte entsprechend umgesetzt.

një Tatar hypurë mbë një kalë: „Siehe da, es kommt ein Tatar, aufgestiegen auf ein Pferd.“ — S. 65, 23: Sheh mb'atë lish një fole: „Er sieht auf diesem Baum ein Nest.“ — Dann auch in der Bedeutung „in“, z. B. bei Gjergj Fishta, Lahuta e Malcis („Laute des Hochlandes“), ed. G. Weigand, S. 178, v. 11: Der kû piqet buket m'dilli: „Bis dorthin, wo das Brot in der Sonne gebacken wird.“ — G. Meyer, a.a.O. 65, 6: Mëndonjën të të lërenjën mbë kove: „Sie haben die Absicht, dich im Schöpfeimer zu lassen.“ Damit steht mbë in Konkurrenz mit ndë, në „in“.

Im Albanischen und Rumänischen sind also die Ausdrucksweisen für 11—19 seit Beginn der Überlieferung als feste Verbindungen vorhanden. Während für das Rumänische notfalls eine Nachahmung nach dem Slawischen unter Verwendung von lateinischen Mitteln angenommen werden könnte, die ganz in den Rahmen des sonstigen Verhaltens des Rumänischen gerade bei der Kategorie der Zahlwörter paßt, sind für das Albanische derartige Umwandlungen der Zahlenreihen oder anderer Wortarten nach dem Slawischen nicht bekannt. Da diese albanische Ausdrucksweise weder vom Klassisch-Lateinischen noch vom Vulgärlateinischen zu verstehen ist, also jener Sprache, die syntaktisch und morphologisch am stärksten auf das Albanische eingewirkt hat, und da dieser lokativische Typus auch sonst nirgends in der Westromania anzutreffen ist<sup>3)</sup>, dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß einmal das Thrako-Illyrische diese lokativische Ausdrucksweise gekannt hat, die sich dann im vorhistorischen Albanisch und vorhistorischen Rumänisch vermittle der Präposition „um — herum, auf“ bzw. „über — hin, auf“ fortgesetzt hat und dann sekundär durch die ähnlich gebaute slawische Ausdrucksweise im Rumänischen gestützt und endgültig gefestigt wurde. Vielleicht ist auch die Annahme nicht zu abwegig, daß sich dieser illyro-thrakische Typus einmal bis ins Baltische fortsetzte, wo er im Lettischen, wieder unter sekundärer Beihilfe des Slawischen, erhalten blieb, während das Litauische in den germanischen Kulturkreis geriet und dem entsprechend seine Zahlenreihe vermittle l i k a umgestaltete.

<sup>3)</sup> Auch nicht das zum Ostromanischen gehörige Vegliotische hat diesen lokativischen Typus ausgebaut. Nach Bartoli, Das Dalmatische I, Sp. 258, § 146 lauten die Zahlen in Fortsetzung der lateinischen Formen: dótko, trétko, čónko, sétko, dann mit der Neubildung diksápto, dikvápto, diknú, und danach auch die Reihe von 12—16 neugebildet: dikdói, diktrá, dikuáter, dikčínk, diksís.

Die dritte Sprache, die in Südost-Europa diesen lokativischen Typus aufweist, ist das *Ungarische*. Dem Ungarischen, Rumänischen und Albanischen ist zuerst gemeinsam, daß die Zahlenreihe von 11—19 wieder Kürzungen erfahren hat. Noch am geringfügigsten im Ungarischen: die Länge in *tíz* „10“ und *húsz* „20“ verschwindet in den zusammengesetzten Zahlen, s. unten. Das Albanische hat besonders in dem ohnedies stark die Wörter kürzenden Dialekt, dem Gegischen, die Zahlen zu den Formen [ñim ðit, düm ðit, trem ðit] usw. geführt. Das Rumänische hat die stärksten Kürzungen vollzogen. Heute lauten die Zahlen von 11—16 sowie 19, besonders dann, wenn man eine Reihe von Gegenständen zählt: [un špe, doi špe, trei špe, pai špe, čin čpe, šai špe, nou špe], während die Kurzformen für 17 und 18 fehlen<sup>4</sup>).

Im Ungarischen lautet die Zahlenreihe von 11—19: *tiz-en-egy*, *tiz-en-kettő*, *tiz-en-három*, *tiz-en-négy*, *tiz-en-öt*, *tiz-en-hat*, *tiz-en-hét*, *tiz-en-nyolc*, *tiz-en-kilenc*, und für 21—29: *husz-on-egy*, *husz-on-kettő*, *husz-on-három* usw. bis *husz-on-kilenc*. Man sieht also, daß im Ungarischen die Wortfolge umgekehrt ist als bisher, zuerst der Zehner mit dem Suffix: *tiz-en* bzw. *husz-on* und dann der Einer: *egy*, *kettő*, *három* usw. Diese Wortfolge entspricht der Art, wie sie das Ungarische z. B. in der Syntax der Dativverbindungen in der Funktion des Genitivus possessivus befolgt.

Was das Suffix betrifft, so hat das Ungarische *-n* (*-en*, *-on*) gewählt, das dem deutschen „auf“ auf die Frage *wo?* entspricht, also nicht *-ra*, *-re* „auf“ auf die Frage *wohin?* oder ein Suffix mit der Bedeutung „über — hin“, etwa *-túl*. Somit ist das ungarische *tiz-en-egy* eine wortwörtliche Umsetzung des slav. *jedin ů-na-des ěte*, mit dem Lokativ des Originals. Hätte zur Zeit der Übernahme des slawischen Ausdrucks durch die Magjaren das Slawische schon die spätere Umwandlung von Lokativ zu Akkusativ vollzogen. (vgl. die Ausführungen über das Serbokroatische S. 154), wäre also das Slawische schon zu *jedin ů-na-des ětĭ* gelangt, so hätte das Ungarische sicher ein *\*tiz-re-egy*, *\*husz-ra-egy* gebildet. Da sonst im Finno-Ugrischen diese lokativische Zählweise nicht vorzukommen scheint, die ungarische Formel für die Zahlen-

<sup>4</sup>) Das Rumänische ist übrigens heute noch eine der wenigen Sprachen, in der bei der 12 das Genus unterschieden wird. Es heißt *doisprezece bărbați* „12 Männer“, aber *douăsprezece fete* „12 Mädchen“.

reihe von 11—19 ein so getreues Abbild des slawischen Modells darstellt, liegt wohl in diesem Fall im Ungarischen wirklich eine Lehnübersetzung nach dem Slawischen vor.

Unter den Sprachen des Altertums ist es bisher nur das Griechische, in dem ähnliche Ausdrucksweisen wie die oben behandelten nachzuweisen sind<sup>5)</sup>. Doch sind alle diese Verbindungen mit ἐπί, μετά, πρὸς nicht gleichwertig.

Zuerst müssen die Gruppen mit πρὸς und ἐπί ausscheiden, die für große Zahlen verwendet werden, um diese in kleinere zu zerlegen, eine Art und Weise, wie sie immer wieder in den verschiedensten Sprachen auftritt. So z. B. Herodot VII, 184: ... τὸν μὲν ἀρχαῖον ἐκάστων τῶν ἐθνέων ἔόντα ἑμίλιον τέσσαρας καὶ εἴκοσι μυριάδας καὶ πρὸς χιλιάδα τε καὶ τετρακοσίους. — Plutarch, Poplicola 20: ... ὧν ἐν τῇ δευτέρᾳ μηδένα Ῥωμαίων ἀποβαλὼν τρισχιλίους ἐπὶ μυρίοις ἀνείλε: „tredecim hostium milia.“ — Diodor, Ann. XVI, 53: ..., Ὀλυμπιάς δ' ἤχθη ὀγδόη πρὸς ταῖς ἑκατόν.

Das eigentliche Gebiet der Verbindungen mit ἐπί und μετά sind die Angaben der Monatstage. Sofern man sich nicht mit der Nennung der Archonten oder anderer Vorsteher begnügte, was meist der Fall war, wurde das genauere Datum im Griechischen entweder mit dem Namen eines Festes oder mit dem Namen des Monats zusammen mit dem auf ihn fallenden Fest, wobei der Monat mit seinem Namen oder nur in der Ordinalzahl genannt wurde, oder schließlich das ganze eben genannte Gebilde mit dem Tage in der Ordinalzahl angegeben, z. B. nach Schwyzer, Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora p. 186, Nr. 357, 2./1. Jh. v. Chr., aus Elatea, Phocis: ... μηνὸς πέμπτου πεντεκαιδεκάτη. — Schwyzer, o.c.p. 197, Nr. 377, 3./2. Jh. v. Chr., aus Lamia, Malis: ... μηνὸς Χρυτταί (ου) ταῖ πεντεκαιδεκάται.

Daneben stellen sich in der Literatur und in den Inschriften noch zwei weitere Formeln ein:

a) Die Tage des Monats vom 13.—19. werden angegeben mit: Ordnungszahl des Einers + ἐπί + δέκα. Hier liegt also ein Einschnitt nach der 12 vor, wie er bei den Kardinalzahlen bis ins Neugriechische zu beobachten ist, vgl. Thumb, Neugriechische Volks-

<sup>5)</sup> s. Kühner-Blass, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannover 1890, I, S. 630 § 185, 4. — Meisterhans-Schwyzer, Grammatik der attischen Inschriften, 3. Aufl., Berlin 1900, 163/64. — Wackernagel, FS-Binz, S. 35, 2: 46. — Schwyzer, Griechische Grammatik, München 1939, I, S. 594.

sprache, 2. Aufl., S. 75: ἔνδεκα, δώδεκα / δεκατρεῖς, δεκατέσσερις, δεκαπέντε, δεκάξι, δεκαφτά, δεκοχτώ, δεκαννιά, Diese Verteilung bei den Kardinalzahlen muß schon sehr alt sein, da sie genau so im Griechischen von Süditalien wiederkehrt, s. Rohlf's, Etymolog. Wb. der unteritalienischen Gräzität: [é n d e k a ; ḏ ó ḏ e k a , / ḏ e k a t r í a , t e g a d r í ; ḏ e k a t é s s e r a ; ḏ e k a p é n d e ; ḏ e k á t t s e , ḏ e k á š š e , t e g á f t e ; ḏ e k a s t á , ḏ e k a t h t á , t e g a f t ó , ḏ e k a t h t ó , t e g a f t ó ; ḏ e k a n n é a , t e g a n n é a].

So bei Datumangaben für den 13.—19. eines Monats in der Literatur: Hippocrates, VII, 138: τῆ πέμπτῃ καὶ ἕκτῃ ἐπὶ δέκα. — Demosthenes, Kranzrede XVIII, 1956: Ἄρχων Μνησιθείδης μηνὸς Ἄνθεστηριῶνος ἕκτῃ ἐπὶ δέκα. — XVIII, 181: Ψήφισμα Δημοσθένους. Ἐπὶ ἄρχοντος Ναυσικλέους, φυλῆς πρυτανευούσης, Αἰαντίδος, Σκιροφοριῶνος ἕκτῃ ἐπὶ δέκα.

Meisterhans-Schwyz er, a.a.O., geben als Belege aus den attischen Inschriften S. 163 § 62, 25 mit der Anm. Nr. 1383 für das Jahr 407 v. Chr. an: τετράδι ἐπὶ δέκα Βοηδρομιῶνος. — A. 350/300: πρὸ τῆς ἕκτης ἐπὶ δέκα. — A. 329: ἄχρι τῆς τρίτης ἐπὶ δέκα. — Nach 300: πέμπτῃ ἐπὶ δέκα, ἐβδόμῃ ἐπὶ δέκα.

Sieht man sich die Inschriften außerhalb Attikas an, so findet man, daß die beiden Ausdrucksweisen zur Angabe des Datums noch lange nebeneinander vorkommen. Wenn ich mich bei der Auswahl der Belege auch nur auf das Werk von Schwyz er, Dialectorum exempla . . . berufen kann, da mir hier die großen Sammlungen der griechischen Inschriften nicht zugänglich sind, so fällt es immerhin auf, wie sich in einzelnen Landschaften die alte Ausdrucksweise lange und als einzige gehalten zu haben scheint. Hierzu gehört Böotien. So hat eine Inschrift aus Tanagra vom Ende des 3. Jh. v. Chr., s. Schwyz er, a.a.O. S. 234, Nr. 461: Ἴπποδρομίῳ ἐσκηδεκάτῃ „16.“ — Die Inschrift 516, Schwyz er S. 250, aus Chaeronea, von 2. Jh. v. Chr, zeigt gleich dreimal: μινὸς Δαματρίῳ (Ἐρμαίῳ) πεντεκηδεκάτῃ. Auch andere Inschriften aus Chaeronea bieten das gleiche Bild: Schwyz er S. 250 & 251 = Nr. 515 & 517: μινὸς Ἀλαλχομενίῳ πεντεκηδεκάτῃ μινὸς Θουίῳ πεντεκηδεκάτῃ, beide ebenfalls aus dem 2. Jh. v. Chr. — Orchomenos bringt um die Zeit von 220 v. Chr. nach Schwyz er S. 256, Nr. 523 für die Zehner- wie die Zwanzigerreihe: μινὸς Ἀλαλχομενίῳ δευτέρῳ ἀμέρῃ ἐνακηδεκάτῃ μινὸς Ἀλαλχομενίῳ Φικαστῆ κῆ ἕκτῃ.

b) Für die Tage zwischen dem 21. bis 29. eines Monats wurde nach Meisterhans-Schwyz er, a.a.O. 164 § 62, 28 die Ordnungszahl mit φθίνοντος verwendet, indem man rückwärts zählte: δεκάτη φθίνοντος „21.“, ἐνάτη φθίνοντος „22.“. Mundartlich trat dafür auch ἀπιόντος ein, Schwyz er S. 233, Nr. 460, aus Tanagra in Boeotien, Ende 3. Jh. v. Chr.: Νικίαο ἄργοντος μεινός Ἀλαλκομενίω ἕκ(τη) ἀπιόντος, ἐπεψάφιδδε Εὐκτείμων. — Die Formel mit φθίνοντος läßt sich nach Meisterhans-Schwyz er, o.c.p. 164 bis zum Jahre 305 v. Chr. verfolgen. Seit 333 v. Chr. tritt an ihre Stelle die Verbindung μετ' εἰκάδας, die in der Kaiserzeit mit dem Singular verbunden wird: μετ' εἰκάδα. Die nördlichen Mundarten Griechenlands scheinen auch in der Zwanzigerreihe ἐπί bevorzugt zu haben.

Je weiter man nämlich nach Norden geht, desto häufiger treten die Verbindungen mit ἐπί in den beiden Zahlenreihen, also auch in den Zwanzigern auf, während die Formen mit den reinen Ordinalzahlen ganz aufhören, abgesehen von den beiden, S. 163 erwähnten Inschriften aus Phocis und Lamia (Malis). So eine Inschrift aus Amphissa in Locris Ozolis aus der Zeit um 189/67, s. Schwyz er S. 194, Nr. 369: Μηνός Ἀμῶνος ἕκτα ἐπ' εἰκάδι. — Thessalien zeigt auf der großen Inschrift von Larissa vom Jahre 214 v. Chr., Schwyz er S. 279, Nr. 590: τᾷ ἕκτα ἐπ' ἰκάδι. — Corcyra, Ende 4. Jh., nach Schwyz er S. 65, Nr. 136: Μεῖς Ψυδρεύς, ἡμέρα τετάρτα ἐπὶ δέκα, neben der Inschrift Nr. 404 aus Epirus, etwa a. 170 v. Chr., s. Schwyz er S. 210, . . . ἐμ Βουνίμαις, ἕκ(α) καὶ εἰκάδι.

Wenn man einmal alle diese eben behandelten Tatsachen zusammenstellt:

1) Zeitlich: Die Ausdrucksweisen mit ἐπί und μετὰ setzen erst mit dem Ausgang des 4. vorchristlichen Jh. ein;

2) Örtlich: Das Zentrum der neuen Formel scheint Nord-Griechenland zu sein: Korkyra, (Epirus), Thessalien, Aetolien mit dem so oft erwähnten δύο ἐπὶ Φίκατι, für das ich die Belegstelle mit meinen mir zur Verfügung stehenden Mitteln nicht beibringen kann, und Locris: hier ist zugleich die alte Ausdrucksweise geschwunden, die sich dagegen lange in Boeotien erhalten hat,

so muß man sich fragen, ob diese zeitliche und örtliche Übereinstimmung wirklich nur ein Zufall ist. Ich glaube es nicht. Es bedeutet schon sehr viel, zwei, mehrere Jahrhunderte hindurch bestehende Formeln zu beseitigen und durch neue zu ersetzen, wobei die neue Formel in dem einen Fall (13.—19.) komplizierter ist als die bisher

übliche. Eine solche Umwälzung kann nur von einem kraftvollen Zentrum ausgegangen sein, das so machtvoll gewesen sein muß, daß es die bisher gültige Tradition des klassischen Griechisch hat erschüttern, ja beseitigen können. Das Auftreten dieser neuen Ausdrucksweise fällt aber in die zweite Hälfte des 4. Jh. v. Chr., d. h. in die Zeit des Eingreifens von Makedonien in die Geschicke Griechenlands. Es sieht beinahe so aus, als ob wir es bei den neuen Formeln mit einem Ausdruck zu tun haben, der von der Kanzlei der makedonischen Könige Philipp und Alexander ausgegangen ist, der seinen Ursprung in der einheimischen Landessprache, dem Makedonischen, hatte, und sich von hier aus zunächst in die dem Makedonischen geographisch und oft auch der Volkszugehörigkeit nach verwandten Landschaften ausdehnte. Gerade die sich aus den Belegen herauskristallisierende Gruppe: Epirus, Thessalien, Aetolien und Locris beruht ja auf einem mehr oder weniger starken illyrischen Substrat<sup>6)</sup>. Es ist ganz charakteristisch, daß der präpositionale Typus vor den Grenzen Boeotiens vorerst Halt macht, dessen Mundart sich in vielem vom nordgriechischen Typus abhebt, s. darüber *Th u m b*, Handbuch der griechischen Dialekte S. 56 § 62. Wenn in Attika wieder verhältnismäßig viele Belege nachzuweisen sind, so hat das sicher seinen Grund darin, daß die Mundart jener Landschaft eben in dem Werk von *M e i s t e r h a n s - S c h w y z e r* einer Sonderstudie unterworfen wurde, wie sie in dieser Einzigartigkeit für die übrigen Mundarten noch fehlen. Wahrscheinlich würden bei entsprechend großer Anzahl von Inschriften und sorgfältiger Untersuchung derselben die Belege mit präpositionaler Verwendung beträchtlich größer sein. Doch bei allen den Fragen hat der Gräzist das entscheidende und letzte Wort.

Sollten sich nach späteren eingehenderen Studien die eben vorgetragenen Annahmen bestätigen, so würde sich nunmehr innerhalb der indogermanischen Sprachen eine große, zusammenhängende Gruppe herauschälen, in der eine lokativische Zählweise zumindest für die Zahlen 11—19 üblich war oder wurde: Illyrisch —

<sup>6)</sup> Es soll nicht geleugnet werden, daß dieser Erklärung manches entgegensteht, vor allem die Tatsache, daß durch die makedonische Kanzlei gerade dem Attischen das Übergewicht gegenüber den anderen griechischen Mundarten verliehen wurde. Die Hypothese, die in altgriechischen Dialekten begegnende lokativische Ausdrucksweise dem Makedonischen zuzuweisen, ließe sich nur rechtfertigen, wenn man die aus dem Albanischen und Rumänischen für das alte Thrako-Illyrische erschlossene Zählweise auch für das dieser Gruppe naheverwandte Makedonische analog annähme.

Makedonisch — Thrakisch — Slawisch — Baltisch, indem hierbei bald eine statisch-lokale Auffassung, wie im Makedonischen und Slawischen, bald eine mehr vage lokale Anschauung bevorzugt wurde, wie sie heute die Fortsetzung im Albanischen, Rumänischen und Lettischen nahelegt.

Abgesehen von den bisher behandelten Sprachen sind derartige lokativische Ausdrucksweisen nach Schwyzer, Griech. Gramm. S. 594 noch für das Tocharische und Keltische angegeben. Die tocharische Vertretung stellt nach Fraenkel, IF 50, S. 99 eine Verbindung von Zehner + Einer + pi = griech. ἐπί dar, z. B. tochar. wikipäñpint „der 21.“ = wiki „20“ + päñ „5“ + pi „auf“ + nt „Zeichen der Ordinalzahl“.

Viel wichtiger sind die Verbindungen im Keltischen. Nach Holger-Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen II, S. 133 § 478, 1 wird im britannischen Zweig des Keltischen die Reihe von 11—19 entweder wie sonst im Indogermanischen durch Iuxtaposition von Einer und Zehner gebildet, z. B. mittelcymrisch deudec „12“, pymthec „15“, mittelcorn. dewthec „12“, breton. unnek, daouzek, trizek usw., oder vermittelt der Präposition ar „auf, zu“: mittelcymr. unardec „11“, triardec „13“, pedwarardec „14“. Diese Formel wird auch in der Reihe über 20 fortgesetzt: mittelcymr. tri meib ar hugeint „23 Söhne“; corn. dek-warn-ugans sterlyn „thirty sterling“, also „10 auf 20“ (!); breton. daouzen warn-ugent „22 Leute“. Im Irischen wird dem gegenüber die gleiche Konstruktion gern bei den Verbindungen von 100 mit Zehnern und Einern verwendet, vgl. Thurneysen, Handbuch des Altirischen S. 234 § 389; fiche archét „120“ < „20 auf, zu 100“, adáucoícat archét „152“, vgl. die ähnliche Verwendung von πρὸς, ἐπί bei größeren Zahlen im Griechischen. Bisweilen finden sich auch schon im Altirischen diese Konstruktionen in den Verbindungen von Zehner und Einer: diasarfichet „22 Leute“, an-óenarfichit „die 21“, mórfer ar dibfichtib „47“, also eigentlich „große Sechszahl zu zwei Zwanzigern“. Die Präposition ar gehört nach Thurneysen, a.a.O. 453 § 817 wahrscheinlich zu griech. περί. In diesem Fall hätte das Keltische den gleichen Übergang von der Bedeutung „um — herum“ zu „auf, zu“ vollzogen, wie er schon für das albanische mbi, mbë, më < \*ambhi festgestellt wurde.

Die Zahlenreihe von 11—19 in den keltischen Sprachen führt noch einen Schritt weiter. Alle bisher besprochenen Vertretungen wiesen eine analytische Form auf. Überall war die Präposition deutlich zu erkennen. Die Frage ist nun, ob es auch synthetische Gebilde gibt, die eine ähnliche lokativische Anschauung widerspiegeln. Hierzu gehört vielleicht die eigentliche Formel für 11—19 im Altirischen. Nach Thurneysen, a.a.O. 234 § 389 und Holger-Pedersen, a.a.O. 133 wird im Altirischen der Einer mit dem Zehner verbunden, wobei dieser in der Genitivform auftritt. Zu dem altirischen *deich* „10“ gehört in der Reihe von 11—19 ein zweisilbiges *deac*, das in den Würzburger Glossen (um 800) als *déec* überliefert ist: altirisch *a ocht deac* „18“, *in-dibn-úarib deac* „in 12 Stunden“, *dimíli deec* „12 000“. Diese Konstruktion wird dann auch auf die übrigen Zehner übertragen: *a ocht fichet* „28“, *coícsailm secht mogat* „75 Psalmen“.

Es ist schon oft die Frage behandelt worden, was hinter diesem *deac* = Gen. von *deich* steckt. Thurneysen, a.a.O. 235 sieht in dem *deac* eine Komposition aus \**dwei-peŋqw-* „Doppelfünfer“, ganz ähnlich Holger-Pedersen a.a.O. 133 § 478: \**dwi-peŋkwom* „2 × 5“, oder Gen. Plur. \**dwi-peŋkwōm*. Stokes möchte BB XI, 87 *deac* auflösen in ein *dig* = got. *tigu*, dazu *-uncos*, wie in latein. *decunx*. Die Deutungsversuche zeigen, daß Thurneysen, Holger-Pedersen und Stokes in dem *deac* nicht ohne weiteres den Gen. von *deich* „10“ sehen wollen, sondern wegen der Zweisilbigkeit von *deac* ihre Zuflucht zur Erklärung aus einem Kompositionsgebilde nehmen müssen. Es ist also dieser Genitiv nicht ursprünglich, damit muß etwas anderes die Grundlage für *deac* abgegeben haben.

Geht man davon aus, daß der inselkeltischen Bevölkerung die lokativische Anschauung nicht fremd war, da sie sie in beiden Zweigen, wenn auch mit verschiedener Verteilung, in der analytischen Form verwendete, ist vielleicht der Weg von dieser Seite her zu suchen. *Deac* ist nach Thurneysen a.a.O. 234 mit seinem *-c* (*c*) als *deag* (*g*) zu lesen. Dieselbe lautliche Gestalt hat aber auch die Präposition *oc* „bei“, s. Thurneysen S. 476 § 838. Die Präposition *oc* lautet in den Mailänder Glossen (um 800) auch *ac*. Sie geht nach Brugmann, Vgl. Gramm. der idg. Spr. II, 2 S. 735 § 577 auf ein urkelt. \**ad-g* < idg. \**ad* + Partikel *ǵh* - zurück. Dieses

urkelt. *ad* gehört nach Brugmann a.a.O. 793 § 607 zu lat. *ad*, got. *at*, phryg. *ad* - in  $\alpha\delta\text{-}\delta\alpha\chi\epsilon\tau$  = lat. *ad-fecit* 7).

Die älteste Form lautet jedenfalls nach den Mailänder Glossen *ac*. Ich möchte so den Vorschlag machen, ein altirisches *a ocht deac* „18“ aufzulösen in: \**óktō(u)-dek̄m-ad-gh-* „8 zu 10“, indem man sich daran erinnere, daß ja oft genug der Präposition eine postpositionale Verwendung in vorhistorischer Zeit vorherging, vgl. vor allem das unserer Präposition der Bedeutung nach verwandte \**en* „in“ im Oskisch-Umbrischen und auch noch in latein. *hort-en-sis*. Ein solches Kompositionsgebilde müßte im Altirischen etwa \**ocht-de(i)ch-ag* ergeben<sup>8)</sup>. Wieder steht der Zehner am Ende der Komposition. Nachdem wir aber gesehen haben, wie in der historischen Zeit der am Ende des Kompositionsgebildes stehende Zehner starken lautlichen Kürzungen unterworfen ist, kann man dasselbe auch für die vorhistorische Zeit annehmen. Um von dem postulierten \**ocht-de(i)ch-ag* zu dem wirklich überlieferten *a ocht deac* zu gelangen, braucht man nur den Schwund der *ohnedies* durch die intervokalische Stellung<sup>9)</sup> zu einer Spirans gewordenen Gutturalis anzunehmen, eine über die Lautgesetze hinausgehende Schwächung, wie sie im Verhältnis etwa der slawischen und rumänischen Vertretungen dieser Zahlen für das Altirische noch als sehr gelinde bezeichnet werden kann. Mit solcher Deutung wäre dann auch die Zweisilbigkeit von *de-ac* erklärt, die aus dem einfachen Deklinationssystem der Zahl *deich* nicht abgeleitet werden kann. Erst sekundär kann das Gefühl aufgekommen sein, in dieser Form nach anderen *ea/ia*-Formen (s. Stokes, BB XI, 86) einen Genitiv zu sehen, der dann bei den Zehnern von 20 an analogische Genitivformen ausgelöst hat.

Neben dem Keltischen ist es das *Armenische*, das in seinem Zahlensystem noch eine Reihe von ungeklärten Problemen aufgibt. Das Altarmenische wartet mit einer eigenartigen Verteilung auf. Der Additionstypus herrscht bei den Zahlen von 17—19: *euťn-ev-*

7) Anders Walde-Hofmann, LEW I, S. 11: „Altirisch *oc* „bei“ wohl aus \**onko-* „erreichend“, s. *nanciscor*“, doch ist diese Deutung nach Walde-Pokorny, Wb. I, 129 mehr als fraglich. — *oc*: \**onko* stammt von Loth, RC. 40, 353, vgl. Pokorny, IEW 317.

8) In ähnlicher Form bestätigt von Herrn v. Kienle.

9) Die Nasalis von \**dek'm* entfällt in der Komposition, vgl. lat. *decem*, aber *dec-unx*, *dec-ennis*, für das Keltische im besonderen Stokes, BB XI, 87.

tasn̄ „17“ = „7 und 10“, ut<sup>c</sup>-ev-tasn „18“, inn-ev-tasn „19“. Die Zahlen 11—16 weisen einen anderen Typus auf. Über den Einschnitt in der Zahlenreihe hinter 16 oder 15<sup>10)</sup>, s. Schwyzer, „Profaner und heiliger Gürtel im alten Iran“, Wörter und Sachen XII (1929) S. 20—37, wo diese Erscheinung besonders S. 26 ff. in den alten Sprachen Irans und Indiens verfolgt und mit den biologischen und rechtlichen Bedingungen zusammengebracht wird, die für den jungen Menschen von 15 und 16 Jahren gelten<sup>11)</sup>. Das gleiche gilt aber auch für die armenischen Verhältnisse, vgl. die mittelarmenischen Assises d'Antioche 51, 1: orc tēgayk<sup>n</sup> i t a s n u h i n k t a r i n u n i n z - h a s a k n : „die männlichen Kinder erlangen im 15. Jahr ihr Reifealter.“

Die Zahlen von 11—16 lauten im Altarmenischen: me-tasan „11“, erko-tasan „12“, erek<sup>c</sup>-tasan „13“, čorek<sup>c</sup>-tasan „14“, hnge-tasan „15“, veš-tasan „16“, s. Meillet, Altarmenisches Elementarbuch S. 68. Meillet bemerkt in seiner „Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, 2. Aufl., Wien 1932, S. 100: „Le second terme - t a s a n est un dérivé en - i - d e t a s n ; quand, par exception, il est fléchi, t a s n fait au génitif t a s a n ç , mais m e t a s a n fait m e t a s a n i ç .“

Somit stehen sich die Formen t a s n „10“ < idg. \* d e k ' m , s. Hübschmann, Armenische Grammatik, S. 496 Nr. 394, und die Formen in 11—16: - t a s a n einander gegenüber. Tasn selbst ist ein Vertreter der n - Klasse. Aus der Studie von Meillet „De quelques archaïsmes remarquables de la déclinaison arménienne“, Zeitschr. für Armenische Philologie I (1901), S. 139—148 ist zu ersehen, daß die n-Klasse im Armenischen drei Typen hat. Zu dem zuletzt genannten Typus š a r ž u m n sagt Meillet a.a.O. 141: „La finale de nominatif-accusatif neutre \* - m n (scr. - m a , gr. - μ α , lat. - m e n ) devait donner arm. - m n ; cf. t a s n , e v t <sup>n</sup> en regard de skr. d a ś a , s a p t a , gr. δέκα, ἑπτὰ, lat. d e c e m , s e p t e m .“ Zu der Form des Gen.-Dat.-Lok. sagt Meillet S. 143: „Dans le type š a r ž u m n le génitif-datif-locatif est en - a n ; ceci ne doit pas être ancien; car il se trouve que d'après l'accord de l'indo-iranien et du

<sup>10)</sup> der noch von Wackernagel, FS-Binz, S. 40, als unerklärt angegeben wird.

<sup>11)</sup> Dieselbe Erscheinung kehrt auch in später entwickelten Sprachen wieder, vgl. französ. quinze, seize gegenüber dix-sept, dix-huit, dix-neuf, italien. quindici, sedici gegenüber dici assette, diciotto, aber span. quince gegenüber dieciseis, diecisiete, und ebenso portugies. quinze gegenüber dezasseis, dezasete.

slave, les thèmes en \*- m e n - avaient au génitif et au datif singuliers le vocalisme prédésinentiel e : v. sl. br ě m e n e , skr. j a n m a - n a h .“

Das Entscheidende für die im Armenischen wirklich überlieferten Formen ist, daß der Lokativ zu einem n - Stamm in einer der drei Klassen auf - a n lautet. Da nach den Ausführungen Meillet s a.a.O. 141, idg. \* d e k' ṃ , \* s e p t ṃ den lautlichen Bedingungen nach an die Seite der - m n - Klasse gestellt werden kann, so müßte der Lokativ von einem deklinierten t a s n nur t a s a n ergeben. So möchte ich in der Gruppe 11—16 im Schlußglied - t a s a n einen Lokativ sehen, die Verbindung also deuten als: m e - t a s a n „1 in, auf 10“. Damit hätten wir zum ersten Mal eine rein synthetisch gebildete lokativische Ausdrucksweise<sup>12)</sup>.

Von den Formen metasan bis veštasan aus kann vielleicht noch ein weiteres Problem behandelt werden. Es ist schon immer schwierig gewesen, das a in armenisch t a s n gegenüber idg. \* d e k' ṃ zu erklären. Dieses a wird bald als Fortsetzung eines unbetonten ə < e gedeutet, so von Bartholomae, BB XVII, 118, und von Torp, bald durch Assimilation entstanden, so von Bugge, KZ 32, 28. Dieser geht von den endungsbetonten Formen Gen. t a s a n ç , Abl. i t a s a n ê , Ordinale t a s a n o r d , 11: m e t a s a n aus und will von da aus das a in die stambbetonten Formen übertragen wissen. Bugge vergleicht dann weiter griech. τέτραξ „eine Art Huhn“ mit armen. t a t r a k „Turteltaube“ und Lehnwörter wie armen. p a t a - g r o s < griech. ποδαγρός. Da der Lokativ der konsonantischen Stämme gern den Ton auf die Endung nimmt, s. W. Schulze, KZ 27, S. 546, dürfte Bugges Vermutung das richtige treffen. So mögen im Armenischen drei Verteilungstypen auf einander gefolgt sein. Zuerst vorhistorisch überall mit dem geforderten e : \* t e s n , \* m e t e s a n , \* e r k o t e s a n , dann mit Assimilation in den Zahlen von 11—16: m e t a s a n bis v e š t a s a n , aber noch mit e in \* t e s n , und schließlich mit Übergreifen des a auf \* t e s n : t a s n . Es wäre dies der Verlauf einer Entwicklung, wie er in der gleichen Reihenfolge wahrscheinlich auch für die Erklärung des [ð] im albanischen d h j e t e in Anspruch genommen werden muß. Hier wurde das alte d durch die intervokalische Stellung in den Zahlen

<sup>12)</sup> Eine Fortsetzung der Präposition e n , - n - kommt in dem Fall nicht in Betracht, da diese Präposition im Armenischen zu der Form i geführt hat. Es ist aber zu bedenken, daß vokalisches - n - im Armenischen zu a n geführt hat, theoretisch ein t a s n - n zu t a s n - a n und dann mit Dissimilation der beiden n ebenfalls ein t a s a n hätte ergeben können.

von 11—19 zur Spirans geführt, die dann auch in das Grundwort für 10 übertragen wurde.

Die altarmenische Zahlenreihe von 11—16 ist im Mittelarmerischen verschwunden. Die Zahlen lauten nach Karst, Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen S. 216: *tasn-u-mêk*, „11“; *tasn-u-erku(k<sup>ç</sup>)* „12“; *tasn-u-irek<sup>ç</sup>* „13“; *tasn-u-çors* „14“; *tasn-u-hink* „15“; *tasn-u-veç* „16“. Somit ist die im Altarmenischen für 17—19 gültige Ausdrucksweise, nur mit umgekehrter Reihenfolge von Einer und Zehner, auf die Zahlen von 11—16 übertragen worden. Die Verbindungen für 17—19 bleiben auch mittelarmerisch, nur auch hier mit umgekehrter Reihenfolge: *tasn-u-yot<sup>n</sup>* „17“, *tasn-u-ut<sup>ç</sup>* „18“, *tasn-u-inën* „19“. Neben diesem Additionstypus können die Zahlen von 17—19 im Mittelarmerischen auch durch Iuxtaposition gebildet werden: *tasn-yot<sup>n</sup>* „17“, *tasn-ut<sup>ç</sup>* „18“, *tasn-inën* „19“. Dieser mittelarmerische Iuxtapositionstypus verallgemeinert sich im Neuarmerischen auch für 11—16, s. A b e g h i a n, Neuarmerische Grammatik, S. 79: *tasn* und *tasë* „10“, *tasn-mêk*, *tasn-erku*, *tasn-erek<sup>ç</sup>*, *tasn-çors*, *tasn-hing*, *tasn-vec*, *tasn-yot<sup>n</sup>*(n), *tasn-ut<sup>ç</sup>*, *tasn-inë*(n). Damit ist das Armenische in seiner jüngsten Sprachperiode auf vielen Zickzackwegen zu einem Zahlentypus für 11—19 gelangt, den das älteste Indische, nur in umgekehrter Reihenfolge, bereits fertig ausgebildet hatte.

Hiermit dürften diejenigen indogermanischen Sprachen sowie das in seinen Ausdrucksweisen oft genug vom indogermanischen Geist durchsetzte Ungarische genannt und behandelt sein, die einen derartigen lokativischen Zähltypus besitzen oder einstmals ausgebildet hatten. In einem weiteren Fall scheint auf den ersten Blick noch eine Sprache berücksichtigt werden zu müssen. Das ist das Portugiesische. Hier lauten heute die Zahlen von 16—19: *deza(s)-seis*, *deza(s)-sete*, *dezoito*, *dezanove*. Es ist sehr verlockend, dieses *a* auf latein. *ad* zurückzuführen, also einen Typus \**decem ad sex*, \**decem ad septem*, \**decem ad novem* zu konstruieren. Doch ist zu beachten, daß die Formen im Altportugiesischen und so auch noch lange im Neuportugiesischen lauten: *dezeses*, *dezesete*, *dezeoito*, *dezenove*. Daneben treten altportugiesisch die Formen mit *-a-* auf, die ein *-a-* im Gallego sogar noch in der ersten Silbe zeigen. Die gleiche Reihe erscheint im Gallego nach Vicente García de Diego, Manual de Dialectología Española, S. 92: *dezaseis* und *dazaseis*,

dezasete und dazasete, deza oito und daza oito, dezanove und dazanove. Hierbei ist das  $a < e$  nach dem  $z$  durch Dissimilation entstanden, da auch sonst im Gallego eine Aufeinanderfolge von  $e - e$  vermieden wird, vgl. de Diego a.a.O. 74: raedificar < reaedificare, eamigo < e-emigo < inimicus, sasenta < sesenta, sacreto u. a.; das erste -a- in daza - schließlich ist durch Assimilation entstanden. In ähnlich gelagerten Verhältnissen für die Zahlen 17 bis 19 in italienischen Mundarten führt Rohlf s, Hist. Grammatik d. ital. Sprache, Bd. III, p. 199 § 973, das  $a$  auf lat.  $ac$  zurück.

Wenn man zusammenfaßt, kann man also folgendes feststellen:

1) Die lokativische Zählweise, sofern sie zu einem System ausgebaut und in der Sprache fest verankert ist, beschränkt sich nur auf die Reihe von 11—19. Eine Ausdehnung auf 21—29 ist nur im Aromunischen, Ungarischen und Altgriechischen nachweisbar, d. h. in den Sprachen, wo die Zwanzig eine isolierte Form darstellt und sich vom Typus der Zehnerzahlen (30—90) auch lautlich unterscheidet, vgl. aromunisch  $yin\acute{g}i\ddot{t}\ddot{i}$  <  $viginti$  gegenüber  $treidz\acute{i}\ddot{t}\ddot{i}$  „30“, ungarisch  $h\acute{u}sz$  „20“ gegenüber  $harminc$  „30“ (bei letzterem noch deutlich der Zusammenhang mit  $h\acute{a}rom$  „3“ fühlbar), und schließlich griechisch  $\epsilon\acute{\iota}κοσι$  gegenüber  $τριακοντα$ .

2) Die folgenden Sprachen zeigen also eine zum System erhobene lokativische Zählweise: alle slawischen Sprachen, dann das Lettische, Albanische, Rumänische, Ungarische, Altgriechische, Keltische, Altarmenische und Tocharische. — Über das Tocharische vermag ich nichts zu sagen. Bei den übrigen Sprachen fällt es auf, daß sie vom Indogermanischen her gesehen zu einer engeren Gruppe gehören: Baltisch-Slawisch, dann, sofern der Schluß vom Albanischen und Rumänischen her erlaubt ist: Illyro-Thrakisch, Nord-Griechisch, und, sofern die Verbindung vom Altarmenischen über das Phrygische zum Thrakischen anerkannt ist, das Armenische. Für sich steht nur das Keltische, über das sich überhaupt der Keltist entscheidend zu äußern hat.

3) Die lokativischen Ausdrucksweisen sind auch syntaktisch genauer zu scheiden. Hierbei schälten sich drei Typen heraus:

a) eine mehr statisch-lokale Auffassung: „auf“ auf die Frage wo?: so ursprünglich slawisch, altarmenisch, altgriechisch (zu erkennen aus Belegen wie  $\epsilon\acute{\iota}κατα \acute{\epsilon}π' \epsilon\acute{\iota}καδοι$ ) und ungarisch.

b) eine mehr dynamisch-lokale Auffassung im Sinne von „über — hin“, so lettisch, albanisch und rumänisch.

c) eine weitere dynamisch-lokale Auffassung entsprechend dem Directivus auf die Frage wohin? mit der Bedeutung „auf, zu“, so keltisch und später slawisch.

4) Diese Verteilung läßt nunmehr auch eine Unterscheidung zwischen selbständigem Ursprung und Einwirkungen von außen her zu. So dürfte die slawische und die lettische Ausdrucksweise innerhalb der slawisch-baltischen Zeit selbständig entstanden sein. Im Albanischen, Altarmenischen, Rumänischen und vielleicht auch im Alt-Nord-Griechischen könnte eine alte thrako-illyrische Ausdrucksweise erkennbar sein. Die ungarische Zählweise schließlich ist ein deutliches Nachwirken des slawischen Vorbildes für 11—19, und dann selbständiger ungarischer Weiterführung für 21—29.

5) S e k u n d ä r können sich dann die zwar ursprünglich vom syntaktischen Gesichtspunkt aus verschiedenen, doch ihrem Wesen und ihrer Anschauung nach gleich gebauten lokativischen Zählweisen stützen und hierdurch die enge Zusammengehörigkeit innerhalb eines Kulturkreises widerspiegeln. So hat sicher das Slawische die lettische und die rumänische Zählweise gestützt, vielleicht auch die albanische. Hiermit ergibt sich ein großes, zusammenhängendes geographisches Gebiet: Lettisch, die ganze Slavia vom Russischen über das Polnische und Tschechische bis zum Südslawischen, dann Ungarisch, Rumänisch und Albanisch. Diese zusammenhängende geographische Fläche umfaßt ihrerseits zwei große Kulturkreise: den russisch-polnisch-lettischen einerseits, und den balkanischen Kulturkreis, der, sich anschließend an das West- und Ostslawische, mit der lokativen Zählweise noch heute ganz Südosteuropa mit Ausnahme von Griechenland umfaßt: Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Albanien.

6) Wo starke Schriftsprachen die lokativische Zählweise nicht kennen, kommt sie in der Folgezeit überhaupt nicht auf, wie es die Romania vom Lateinischen her bezeugt, oder wurde wieder rückgängig gemacht, wie im Griechischen, wo sich die nordgriechische Sonderentwicklung nach ihren Anfängen im vierten vorchristlichen Jahrhundert später wieder verlor. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist das Rumänische von großer Bedeutung: hierin weicht es vom Lateinischen und allgemein-Romanischen ab, setzt vielmehr so gut wie sicher eine vom Indogermanischen her für das Thrakische zu erschließende, später vom Slawischen gestützte Ausdrucksweise fort, die in diesem Fall für das Rumänische die Zugehörigkeit zum balkanischen Kulturkreis, überhaupt zum Balkangeist offenbart.